Zeitschrift: Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

Band: 41 (1892)

Artikel: Archiv-Schnitzel

Autor: Geiser, Karl

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-126161

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Archin-Schnitzet.

Gesammelt vom Herausgeber.

Die Ansichten des bernischen Landvolkes über den Besuch fremder Hochschulen und Fürstenhöfe.

Gine Bolksanfrage aus bem Jahr 1514.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß den Schweizern von Seiten Frankreichs schon seit den Zeiten der ältesten Bünde zwischen den beiden Staaten eine bestimmte Anzahl von Freiplätzen für schweizerische Studirende an der Uni= versität zu Paris zugesichert wurden. Die Spuren davon lassen sich bis in das 15. Jahrhundert zurück verfolgen. Die Herzöge von Mailand aus dem Hause der Sforza gewährten den eidgenössischen Orten Begünstigungen an der Hochschule zu Pavia. Wir finden darüber eine Notiz aus dem Jahre 1484, wo ein Abschied vom 13. Juli (Eidg. Absch. Bd. III, Abth. 1, pag. 186) eine Antwort auf eine Zuschrift des Herzogs von Mailand "der eroberten Schlösser und der Studenten zu Pavia wegen" erwähnt wird. Auch in dem "Abscheid der verordneten Boten gemeiner Eidgnoschaft, so by dem Herzogen von Meyland gewesen sind" vom 3. Dezember 1513 (Eidg. Absch. Bd. III, Abtheilung II, pag. 748) finden wir die Stelle: "Der Herzog hat aus gnädigem Willen zu unserer Eidgenossenschaft sich verpflichtet, jedem Ort einen Studenten fünf Jahre lang

auf der hohen Schule zu Pavia zu halten und zu diesem Zweck jedem ein Jahrgeld von 50 rheinischen Gulden zu geben, damit sie studieren können."

Die Regierung von Bern, welche in jenen Jahren, besonders seit dem Könizerauflauf im Sommer 1513 feine wichtigen Verhandlungen mit dem Auslande ohne Zustimmung des landvolkes erledigte, hatte zur Berathung über Erneue= rung des Bündnisses mit Papst Julius II., Abstellung des Penfionennnwesens :c. bei der Sitzung von "Räth und Burgern", welche am 31. Dezember 1513 stattfand, auch Boten von Stadt und Land beigezogen. Anläglich dieser Berathungen fam auch das Anerbieten des Herzogs von Mailand, betreffend die Freiplätze in Pavia zur Sprache. Die Abgeordneten der Landschaft wollten aber nicht von sich aus entscheiden, sondern beschlossen, über diese Angelegen= heit, wie auch noch andere mehr die Ansicht der Bevölkerung in den einzelnen Memtern einzuholen. Der Beschluß, welcher gefaßt wurde, hat folgenden Wortlaut: "So dann, als Ettlich bishar Fre Kind zu hoher Schul, auch zu Fürsten und Herren, geschickt, und Si daselbs Kunft, Bucht, ouch die wälsche Sprach haben lagen leren, da aber denselben zu Frem Stand und Libsnarung Etwas ist erschoffen, fol darumb auch Underred gehept werden, ob jo= lichs fürer aber zuzelassen ober abzuschlachen j he, damit Niemand anders handle, dann er mit Eren möge verantwurten."

.... Ein Jeder soll dieselben Meynungen hinder sich an die Sinen bringen, und Sich darumb mit denselben underreden und dannach in Frs Willens und Gevallens min Herren schriftlich berichten." Allg. eidg. Absch. (Manustr. im Berner Staatsarchiv) D. pag. 66 ff.

Die Antworten sollten bis zum 20. Januar 1514 ein= langen.

Wie man sieht, wurde die Sache gerade prinzipiell behandelt. Dies scheint auch in den Versammlungen der einzelnen Aemter der Fall gewesen zu sein, bei welchen wie gewohnt, die gesammte männliche Bevölkerung "von 14 Jahren uf" theilnahm. Die Antworten dieser Volksges meinden sind uns theilweise noch erhalten und im Verner Staatsarchiv bei den sogenannten "unnützen Papieren" zu finden.

Die Ansichten, welche geänsert werden, sind sehr versichieden.

In einigen Aemtern sah das Volk in dem Besuch der fremden Hochschulen und Fürstenhöse einen Vortheil; so lautet zum Beispiel die Antwort aus Erlach dahin, daß "sölich erzogen und gelert lüt" der Eidgenossenschaft von großem Ruten sein könnten. Doch solle man sich nur mit Fürsten und Herren in derartige Verbindungen einlassen, wenn sie der Eidgenossenschaft gute Freunde und nicht ihre Feinde seien.

Die Gemeinden von Trachselwald und Huttwyl antworteten, daß man den Vorschlag des Herzogs von Mailand wohl annehmen und überhaupt junge Leute zu den Fürsten und Herren, mit welchen die Eidgenossenschaft versbunden sei, schicken möge um Zucht, Ehre und Weisheit zu lernen.

Auch Frutigen ertheilte eine zustimmende Antwort, doch solle in jedem einzelnen Falle der Rath entscheiden.

Burgdorf erblickte ebenfalls einen Vortheil in dem Besuch sremder Hochschulen und Fürstenhöse, doch sollte sich der Aufenthalt daselbst auf drei oder vier Jahre beschränken; wenn ein junger Mann länger bleiben wollte, hätte er die Kosten selbst zu tragen.

Die Nidauer antworteten, es mögen Edle und nicht

Edle ihre Kinder zu Fürsten und Herren schicken um Kunst, Zucht und welsche Sprache zu lernen. Doch sollen die jungen Leute, wenn sie wieder nach Hause kommen, sich keinem Fürsten und Herren mit Gelübden verpflichten oder Pensionen von ihnen annehmen.

Andern Volksgemeinden gesiel die Sache weniger gut. Aesch i will den Besuch fremder Hochschulen 20. nur gesstatten, wenn dies auf eigene Kosten geschieht, sollten aber "sölich fint an der Fürsten Hösen sin, und durch die von den frömden Herren gelt empfangen werden, das will uns nit gevallen."

Die aarganischen Städte Aarburg, Brugg und Zofingen antworteten ziemlich übereinstimmend, wer seine Kinder auf Hochschulen oder in die Fremde schicken wolle um die welsche Sprache zu erlernen, möge das auf eigene Kosten thun ohne Pension, Hilse und Steuer der Fürsten und Herren.

Auch die Antwort von Büren war in diesem Sinne gehalten. Man soll verzichten auf fremder Herren Gut und aller Pensionen müßig gehen.

Aarberg knüpste seine Einwilligung an die Bedingung, daß dadurch dem "fordrigen End", die sremden Pensionen betreffend, kein Abbruch geschehe.

Die Lente aus dem Landgericht Sternenberg antsworteten, wenn einer seine Söhne oder Verwandten etwas wolle lernen lassen, so möge er das auf eigene und nicht auf fremde Kosten thun. Von dem Besuch der Fürstenhöse wollten sie nichts wissen. Wenn aber dennoch junge Lente in fremder Herren Land, mit denen man im Bündniß stehe, geschickt würden, so solle man sie bei Zeiten und noch in jungen Jahren wieder heimberusen, "damit uns nit

über nacht friegslüt und frömbder Herren Honptlüt uf inen erzogen werden."

Diese Besorgniß lag allerdings in jenen Jahren, wo der fremde Solddienst in seiner Blüthe stand, sehr nahe.

Thun und Interlaken antworteten ausweichend, letzteres will annehmen was die Mehrheit beschließt.

Sehr originell lautet die Antwort aus dem Amte Wangen. Hier fand das Volf, man sollte der Sache ganz und gar müßig gehen, da man Beispiele habe, daß vormals nicht viel Gutes daraus entsprungen. So möchte es auch in Zufunft sein. Wenn aber Jemand, er sei edel oder unedel, reich oder arm, seine Kinder auf Schulen oder um die welsche Sprache zu lernen in die Fremde schillen wolle, möge er es auf eigene Kosten thun. Dafür wird folgender Vorschlag gemacht: Wenn ein Walch (ein Welscher) einen Sohn oder ein "Meitli" heraufschiefen wollte, so könnte einer von hier dagegen seinen Sohn oder sein "Neitli" hinein schicken. "Das wäre ein Kosten gegen den andern." Hier wird also das jetzt noch übliche Tauschgeschäft vorgeschlagen.

Ob sich damals wirklich so ein "Walch", der seinen Sohn oder sein "Meitli" zur Erziehung hinauf schicken wollte, gefunden hat, ist uns leider nicht bekannt.

Die Antworten aus den übrigen Aemtern sind nicht mehr erhalten; ebenso finden wir keine Nachrichten in welchem Sinne der Rath von Bern in dieser Frage entschieden hat. Uebrigens gestalteten sich die politischen Verhältnisse in Italien schon in der nächsten Zeit derart, daß kein Ssorza mehr Freiplätze in Pavia zu vergeben hatte.

Ein Originalbericht über die Ermordung Seinrichs IV.

Im Jahre 1623 bedizirte der Geschichtschreiber Michael Stettler dem Rath von Bern die große prachtvoll auszgestattete Bernerchronik in 10 Foliobänden, die noch heute im Staatsarchiv ausbewahrt wird. In diesem Werke, wie auch in seinem Zeitregister lehnte sich der Verfasser an die schon von Valerius Anshelm augewandte Form an: "vor jedem Jahr sührt er die regierenden Häupter der Christenheit sammt der Angabe der Zahl ihrer Regierungszjahre auf (den Papst, den römischen König, die Könige von Frankreich und England, den Herzogen von Savonen, den Schultheißen von Bern). Den Stoff selbst ordnete er unter die Gesichtspunkte: Religionssachen — Politische Sachen (Geschichte des Austandes) — Civilische Sachen (Schweizerischzbernische Geschichte) — Stadtsatungen." 1)

Die auswärtigen Angelegenheiten sind in diesem großen Werke viel ausführlicher behandelt als in dem Zeitregister und in der gedruckten Chronik Stettlers und namentlich sinden sich hier eine Menge von interessanten Aktenstücken eingeflochten, welche in den anderen Darstellungen sehlen.

So sindet sich z. B. der Bericht über die Ermordung Heinrichs IV. durch nachfolgenden Brief ergänzt, der wohl noch sehr wenig befannt sein dürste. Der Verfasser des selben ist der Bündner Ritter Rudolf von Schauenstein, seit 1603 Hauptmann über 100 Mann im Regiment Gallati. Das Schreiben ist gerichtet an den Schwager Schauensteins,

¹⁾ Bergl. Tobler: Die Chronisten und Geschichtschreiber des alten Bern, Seite 59.

Lucius Gugelberg, genannt von Moos, der sich seit 1607 in französischen Dieusten befand und von Heinrich IV. zum Ritter geschlagen wurde. Im Mai 1610 befand er sich mit seiner Kompagnie bei dem französischen Heere, welches gegen Jülich zog.

Der Wortlaut des Briefes ist folgender:

"Wohlgeachter, Edler und gestrenger lieber Herr Schwager und alls Bruder.

Din schriben hab ich mit freuden empfangen, dann mich nidt gnugsam hadt können verwundren, das bishar Keiner nidt ein wort hadt wellen schriben, doch ich acht, die glegenheit hab es nit zugän.

Waß anlanget den erbermklichen und schrockenlichen zue= fahl, unseres aller Christenlichen Künigs Todt, were lang darvon zue schriben. Doch kurtzlich darvon zu melden, diewyl wir selb zusammen komment, bald wills Godt, ist die sach also gestaltet:

Erstlich den 13ten tag Maij ist der Künig seeling, die Künigin, alle Kinder, Künigin Margarita, alle Fürsten und Herren, Marischalchen, ein unsägliche Wällt von Frömbden und Frankosen, gan St. Denis gefaren, mit unuksprechensicher Zierung, Edlen gsteinen, Kleidern, und alles stattlich, frölich und fridsam abgangen, und alles uff den abent wider gan Pariß zogen, den 14. Maij umb die Achte am Morgen in sin Lustgarten gangen, da ich ouch gsin, und ist frölich geweßt, und an dem Tag hadt sich das zugestragen: Namlich der Delphin gadt durch den garten zue der Mäß und der Künig sagt zue sinen Edellüten: luogent, luogent das ist üwer Künig. Da sich viel Edellüt versstunet, was das bedüte, das man zween Künig soll han, darnach hadt der hertzog von Espernon, hertzog von Vandosme

und andere ein bossen gezellt, darob sy all gelachet hand Fr lachet am Frytag, luogent das Fr am Sontag nit weinint). Item ein Magicien oder Wahrsager hadt zum Grafen von Soiffons und zum Bandosme geschickt, man joll dem Künig anzeigen, daß er sich hücte; den 14ten und 15ten Maij, so er die zween Tag überlebe, so lebe er noch 20. Jar glücksälig, handts im gesagt. Da sagt der Künig: Ir sind Rarren und der Warsager ouch (er heißt La Brosse, der Warsager). Also ist der Künig zue Pulian in unserem Quartier zue der Mäß gangen und nach dem Imbig um die dry, hat der Künig in Arsenal wellen, und wie der Vitri und die Archers mit Ime hand wellen, hat der Rünig bevolchen, es solle alles da bliben, er welle gar . niemandts mit Im: das hat der bößwicht gehört, da er in der Louvre mas; Allein der hertzog von Espernon, Bassom= pierre, und noch zween sind ouch by Im in der Gutschen gfin und by dem Gotts Acter St. Innocent ist ein enge Gaffen, da begegnet ein Karren, da die Gutschen stillstadt. Und dieser schandtliche Mörder ist stäts nachgevolget, und springt uf ein Rad und gibt ein stich, den wirft der Künig uf, und verletzt Im ein wenig die Achsel, da wenig was, den anderen gibt er grad under das Hertz. Da will der Künig sagen: "Ce n'est rien", hat das Wort nit gar mögen ußsprechen, das Blut schüßt Ime zue dem mund uß, und keeren wider umb, und by der Louvre gibt er den geist uf, schlecht noch die Hand zusammen und luogt noch den Himmel an.

Dieser verzwyslet Mörder ist von Angoulesme, ist zwen jar ein Münch gsin, da hat er sich so übel gehalten, daß man In verstoßen hat, ist in Niderland zogen, hat da schnol gehalten und zue Brüssel gewybet. Ist gar bläsen und zwen Far daruf umbgangen dem Künig umbzuebringen.

Man sagt er hedt sin Stieffmutter beschlaffen oder umb= bracht.

Was er bekannt, kan man noch nit eigentlich wissen. Er ist an unser Wacht gfangen glägen, da wir amptlich mit Ime hand mögen reden.

Sagt: "gend mir zu essen und trinken, mit dem Lybthund was ir wend, die Seel ist dester sälniger." Man hat Caracteren by Im sunden und soll ouch Caracteren ins Mul gestossen han, damit er nit bekennen muß. Man sagt von diesem bößwicht so vielerlen, daß ich warlich nicht weiß, was ich wyters schryben soll grundtlichs. Des Uebrigen halb muß man der Zyt erwarten, was wyters an tag kompt. Sunst sind noch etlich gfangen, daß sy seltzame Wörter ußgstoßen hand wider den König oder kleine büchsen by inen gefunden.

Also am abend, da ich das ersuor, hab ich angent die Bennlj beschickt, ich bin in dem Louvre geweßt. Da sy kommen sind, hand etliche wellen bevelchen, der ein eins, der ander ein anders. Ich sagt: "Ich kann niemands dienen dann wo mich die Künigin heißt." Also süert man mich und Lüdtennant Gallatin zue der Königin, da was der Herr Cantsler, der Herr von Villeret. Da sagt ich: "Kan niemands dienen, was sie hießend wollt ich thun." Da sagt die Künigin, wir sölten iren angloben an Sides stadt, iren threüw und redlich zu sin und dem Delphin. Ich sagt: "Lebt der Künig noch, so will ichs nidt thun, ist er todt, so will ichs thun."

Also sagt der Cantzler: "Es ist keine Hoffnung des läbens." Da verhieß ich der Künigin und bodt in die hand und dem Delphin ouch, und Herr Lüdtenant Gallati. Da füorten sy uns in ein Kammer, da lag der Künig und der Herr von Vic hatt in im Arm. Was todt, den

Ind vornen offen und allen voll bluodt und der Herr von Bic zeigt mir den stich. Und küßten in und zogen auf der Wacht ab und hatten in bevelch zu thun, was uns der Herr von Montigny hieß. Der Hertzog von Espernon und alle Herren fanden sich uff dermaßen wol gehalten mit den soldaten, alle Crützgassen und plätz ingenon, die Bürger all still und rüewing gsin, alles aber geweinet und groß hertzleid getragen.

Am 15ten Maij, am morgen, ist die Künigin mit dem Delphin vor dem Parlament erschinen, mit allen Fürsten; Herren und vom Adel, der Delphin uf einem wygen Röglin, violbrun befleidet, und die Künigin hat in presentiert dem Parlament. Und wie sy ein wenig geredt hadt, mocht sy nit meer vor wennen, und der Herr Cantzler nimpt iren die wort und that ein schöne Red, darnach der obreste President und des Küniges Advocat, daß der Jedermann weinet. Da die dry ufgeredt hand, ist die Künigin ab= tretten und zue der Mäß gangen, darnach wie sy kommen ist, hat das Parlament einhälinklich den Delphin zum Künig erklärt und bestätet, und die Künigin Regentin fünf Jar. Da sp widerumb in Louvre fommen sind, sind alle gassen überdeckt mit Volck gewest und alles geschruwen: "Vive le Roy, Vive le Roy" mit 12 Herolden, Trummeten, Fürsten und Herren in Louvre beleitet und alles so still und fridsam, das unglanblich ist. Das noch meer zu ver= wundern, ist die große Bnendtschaft, so etliche Fürsten und Herren gegen einanderen tragen, das weder der Künig, noch andere hend mögen verglichen, all einandren verzogen und vergän, einanderen füßt und verheißen Lyb und Leben für den Künig und das Frankrych zusetzen. Der Hertzog von Sully und Graf von Soisson sind gar find einanderen gfin. Jest ist der Sully in des Grafen hus fommen,

einander versünet und mit einandren in einer Gutschen zu der Louvre gereißt, und allerwegen gat der Herr von Sully zum Soisson und dann mit einandren gan Hof.

Der Graf von Soisson ist vor nün tagen vom Hof verreiset gsin, umb etwas unwillens wegen gegen den Künig sälig, von wegen daß er Bandosme hat söllen vorgan by der befrönung und man hat am meisten den Mann am Hof besorget. Aber der redlich Fürst, sobald er des Künigs Todt vernommen hat, so hat er sinen sun der Künigin presentirt, zum pfandt, das er ein threüwer Diener welle sin, und also am 17ten Tag Maij hat die Künigin und der Künig vil Fürsten und Herren ime entgegen geschickt und ist by 900 pserden ingeritten, daß es ein große freüd ist gsin, das er kommen ist.

Renwes vom Hof kan ich nit vil gewüsses schryben, allein das, wie man sagt, man wird 12 Herren ordnen, weliche rathen, schalten und walten söllent, darunter Soisson der erst sin soll. Deß kriegs halben hat mir der Herr von Vic gesagt, man schicke noch zwo zahlungen, und werd man die Armada nit zertheilen, und luogen wo uß, und wie sich der Frid anlaßt. Feldherr soll sin der hörloß Prints von Conti und Lüdtenant General der Hertzog von Guise. Man hat vermeint, der Hertzog von du Maine ist seer gebrucht, aber sines Lybs halb glaub ich, hab verhindert. Der Connestable und du Maine losierent in der Louvre, sy hand all tag langen Kath.

Wyters hab ich selb glesen, daß der Hertzog von Savon den Genseren hat lassen alle proviant abschlagen und by lyb und läben verbieten, daß man inen nüt lasse zuekommen. Daher man wohl abnimpt, daß er den Künig hat wellen betrügen.

Der Genfer Gsant ist in großen sorgen, und darus vermeint man es werde seltzam sachen ußgeben.

Bitt, wellest den Herren Obristen und unseren Houptlüten mittheilen, was nüwes suc und sy all zue tusendmalen grüssen. Schribent mir flyßig, so will ich ouch thun. Etlich vermeinen der Künig werde bald uf Reins zue und sich lassen befrönen. Alsdann möchten wir wohl zusammen fommen. Und wo ich dir lieb und dienst bewysen kan, so laß mich wissen, will ichs von herzen gern thun und bitt wöllest diesen Brieff dem Mr. Gempon überlüffern.

Und hiemit in schirm Göttlicher gnad trensich besvolchen.

Weben Paris, 23ten Maij 1610.

Als Bruoder Rudolff von Schouwenstein.

Der verzweifflet bosewicht will noch nichts befennen.

L'Ordre de la Parfaite Amitié.

Zu Anfang des Jahres 1654 war dem Rath von Bern mitgetheilt worden, daß unter der Burgerschaft der Hauptsstadt geheime Verbindungen bestehen, vornehmlich der "Kreuzlisund" dann aber auch eine andere Bruderschaft, welche der "Bärlisund" genannt werde und deren Mitsglieder rothe und grüne Bänder an ihrem Degen tragen.

Die Regierung fand es nun nothwendig, daß solchen gesetzwidrigen Verbindungen, die böse Folgen nach sich ziehen könnten, bei Zeiten der Riegel gesteckt werde. Des halb wurde dem Geheimen Rath der Auftrag ertheilt, bei den Mitgliedern dieser Bünde über den Ursprung derselben,

sowie ihre Zwecke, Jusignien 20. Nachforschungen anzustellen. Dann sei vom Geheimen Rothe serner "nach der zur Handbringung der Bundesbriese, Schriften und Pactungen, so deren vorhanden, zu trachten und auf den Grund zu penetrieren".

Das Ergebniß der Untersuchung solle mit einem Gutsachten, wie solchem Bundwesen völlig abzuhelsen sei, schriftlich aufgesetzt und dem Rathe Bericht erstattet werden.

Wie es scheint besaßte sich auch der Geistliche Convent mit der Angelegenheit. Wenigstens sinden wir unter den Akten dieser Behörde eine

"Abgschrift des Krützlibunds" deren Wortlant folgender ist: 1)

Mihi Gloria Fructus.

Les articles de l'Ordre de la parfaite Amitié fondée et contractée entre Mr. Christophle de Diesbach. Seigneur de Diesbach, Capitaine d'une Compagnie de 300 Suisses pour le Service de Sa Maiesté tres Chrestiene, Lovys XIII, Roy de France et de Navarre, et Mr. Vincent Wagner aussi Capitaine d'une Compagnie de 300 Suisses aux mesmes Service de sadite Maiesté; Estienne de Tavel, Seigneur de Villars, Capitaine Lieutenant et Mons. Chrestien Montet Maior du Regiment ce 20 Fevr. 1636 à Bar le Duc, où ils sont installés et pris l'ordre avec protestations et

¹⁾ Die Verantwortung für die Orthographie überlassen wir den Mitgliedern des Bundes und dem Abschreiber. Die Noten unten entsprechen den Korrekturen die nachträglich im Original angebracht wurden.

jurements 1) d'observer ponctuellement les suivants articles:

1.

Premierement de s'entraymer l'un l'autre comme frères vrais et loyaux, de s'assister et de se maintenir l'honneur qui le voudront flestrir.

2.

Il ne sera receu personne dans l'ordre qui ne soit homme d'Espee et qui ne face profession des armes, qui n'aye eu commandement?); et celui qui aura commis ou commettra Acte de Laschete sera forclos de nostre dit ordre comme indigne d'entre frères des Enfans de Mars au nombre desquels nous professons; et ne pourra incorporer dans le Nombre persone que ce ne soit du moins par l'opinion et consentement de trois frères que le Père directeur fera assembler à ce subiet si faire se peut.

3.

Ceux qui desireront d'entrer dans l'ordre des Frères unis, s'adresseront au Père directeur pour implorer sa faveur, pour faire convenir les Frères, et après qu'ils auront esté receus et promis observer les articles, bailleront dix escus Bernois pour leur entrée, qui sera livré au Père directeur et en absence du Père directeur au plus ainé des Frères.

4.

Si quelqun des Frères vient à se marier ou à convoler à un autre mariage, il baillera aussi dis

¹⁾ En bonne foy.

²⁾ Meritants ou capables de commander.

escus; et si vient à avoir quelque héritage, non de Père ni de Mère, ains de quelques autres Parens de la valeur de mille escus, baillera dix escus par mille et si vient à posséder quelque grade, honeur ou charges lucratives baillera dix escus.

5.

Quand l'un de nos frères tombera en Maladie ou danger de Mort, n'oubliera les frères pour l'Agrandissement. Tous les frères porteront le Deuil par un Ruban noir attaché à l'ordre, qui sera baillé au Père directeur.

6.

Si quelquun est trouvé sans avoir l'ordre sur soy il sera chastié à l'Amende de dix escus et au pouvoir du Père directeur et des Frères de le deposer de l'ordre.

7.

L'ordre se portera en Escharpe et pendu au col, attaché du Ruban de Soye, versé dessus ou dessous le pourpoint, le laissant paroistre s'il est besoing.

8.

Ils sont étroitement obligés de s'entrevoir une fois de trois moys 1) si faire se peut, du moins par lettres pour entretenir la bonne correspondance et de savoir où l'un ou l'autre est, pour se rendre en cas de besoing le service à quoy l'ordre nous oblige.

⁾ Une année.

9.

S'il arrivait par hasard quelque mal intelligence, difficulté, dispute, process¹) et autres entre les dits frères, ils se soubsmetront absolument à la desclaration ou ordonnance du Père Directeur et des frères, qu'ils se pourront assembler à ce subject et si le Père Directeur ne s'y peut rencontrer ils se tiendront à la Declaration des Frères.

10.

Ils sont aussi obligés de tenir tousjours le bon Party et de combatre pour la Religion Orthodoxe, dan laquelle Dieu nous a fait la grace de naistre.

14.

Et si par accident de guerre ou quelque autre malheur, l'un de nos frères venait à tomber à quelque pauvreté ou emprisonnement, il sera assisté du fond que l'on pourra avoir dans ledit ordre, qui sera entre les mains du Père Directeur, et les Frères se parforceront de tout leur pouvoir, de leur assister pour leur Eslargissement ou restablissement, charges, Bien et honneur.

12.

L'on sera aussi obligé de maintenir l'honneur des Dames, et si quelquun venait à abuser quelqunes Dames ou filles il sera chastié selon ses demerites et selon l'ordonnance du Père Directeur et des Frères, veu que nous faisons profession de Loyaulte et n'ambitioner que la gloire et honneur et portons

¹⁾ Process zu streichen.

l'Espee pour le maintien d'icelle et de rendre à un chacun le sien 1).

Dazu wird in der Abschrift bemerkt:

Disere artikel sind auf pergament auf zweien Seiten geschriben, in mitten in einem rundtsherumb gemachten grünen einband, daran nuden machen daß Ordens krützli gemachet hanget mit der supscription

Gloria Mihi Fructus.

und signiert auf der rechten Seiten Christophle de Diesbach, Père Directeur Vincent Wagner E. de Tavel Montet Jean Steiger, 3. Aug. 1636 George Steiger, Capitaine, 19. Jan. 1637

> J. J. Guisard de Grand, 1. Aug. 1640 Albert d'Erlach, A° 1640

Sigismond d'Erlach, 1641.

Uff der sinken Seiten signiert:

An. Bonstetten, 22 Maii 1642

De Sacconnay Bursinel, 1643

HR. V. Diesbach, 1643

D'Aubone, Cap., 1643

Gerhart de Diesbach

De Joffrey, Colombier

A. Joffrey

H. V. Erlach, 1651

Bartlome Mey, 1652.

*

¹⁾ Et pour la conservation de notre chère patrie.

Ueber den "Bärli-Bund" finden wir keine weiteren Rachrichten. Als hingegen am 12. April 1656 der Benner Wagner im Rath aufragte, was es mit dem schon 1636 in Lothringen gestisteten Krützli-Bund für eine Bewandtniß habe, wurde beschlossen, den Bundesbrief (dessen Wortlant wir eben angesührt haben) vor "Käth und Burgern" ablesen zu lassen. Dies geschah denn auch in der Sitzung vom 14. April, worauf folgender Beschluß erfolgte:

Weil nun die Mitglieder des Bundes großentheils im Regiment sitzen und dergleichen "als ein sach von nachs denklicher consequenz" mit dem Eid des Großen Nathes nicht verträglich sei, soll der Bund aufgehoben, die Urfunde ungültig erklärt, und alle diejenigen so dabei interessitt sind, ermahnt sein, gänzlich davon abzustehen, sie mögen ihre Unterschrift beigesetzt haben oder nicht. Ebenso sollen gegen andere Verbindungen, "so nach zünstischer Art schmöckend" eingeschritten werden.

Damit war nun die Sache abgethan. Von dem "Krützlisund" hören wir nichts mehr. Im 18. Jahrhundert schlossen sich die Berner Offiziere in französischen Diensten großentheils den Freimaurern an.

Eine geistliche Strafpredigt zu Hauden des Herrn Jakob Graviseth. 1)

Wohl keiner von unsern Lesern, welcher die "Heutelia" kennt, hat bei dem Verfasser dieses merkwürdigen Büchleins

¹⁾ Vergl. über Graviseth und die Heutelia die Arbeit von Herrn Professor Hagen im Berner Taschenbuch von 1879 Ferner Karl Morell, die Helvetische Gesellschaft, S. 30 ff. und die Litteraturgeschichte von J. Bächtold, S. 473 (158).

eine Hinneigung zum Katholizismus herausgefunden. Im Gegentheil, die katholische Geistlichkeit kommt bei ihm so schlecht weg, daß Haller in seiner Bibliothek der Schweizerzgeschichte!) ausührt, der Autor reibe sich besonders an der katholischen Religion, von der er mit zügellosem Eiser auf das spöttischeste rede und dadurch dem Landsrieden völlig zuwider handle. Die Jesuiten werden z. B. geradezu als Feinde des Baterlandes bezeichnet und die Mönchsorden erfahren überall, wo von ihnen die Rede ist, eine äußerst respektlose Behandlung.

Wir waren daher sehr erstaunt, unter den Aften des Geistlichen Convents²) im bernischen Staatsarchiv einen Brief zu sinden, aus welchem hervorgeht, daß Graviseth bei der Geistlichkeit von Bern im Verdachte stand, er wolle zum Katholizismus übertreten. Offenbar führte zu dieser Vermuthung der Umstand, daß sich Graviseth im Jahre 1657 (also kurz vor seinem Tode und vor dem Erscheinen der "Heutelia"), längere Zeit in Solothurn aushielt.

Der Wortlant des Schreibens (mit Auslassung einer langen theologischen Abhandlung), ist folgender: 3)

"Edler, Ehrenvester, sürnemmer und Weiser, Hochgeehrter Herr Landvogt. ⁴)

Demselben sen unser freundtlicher gruß und geneigt= willige Dienst bevor.

Uns hat zum offteren verwunderet, auß was ursach der Junder so gar die Statt Bern, in welcheren er geliebt,

¹⁾ Bb. V. S. 367.

²⁾ Bb. VI. Epistolae, p. 675 ff.

³⁾ Der Titel besselben in den Akten lautet: "Copen Schreiben an Herrn Graviset, zu Solothurn sich aufhaltend."

⁴⁾ Graviseth war Landvogt zu Oron gewesen.

ausehnlich sich verheurathet, und mit einem nit geringen Ammt geehret worden, ein Zeit daher nicht mehr frequen= tiert, sondern sich derselben 'geengeret hat. Und warumb solten wir nicht ursach gehabt haben eine solche Person zu lieben, welche ein Statt Bern mit einer so fürtrefflichen Bibliothek begabet, die von allen fürpagierenden beschamt, und deg Herren Donatoris effigies neben dem Herren Bongarsij stätig gezeigt wird1), als zweher Personen, deren der einte, ein hochanschulicher Ambassador Henrici IV. Königs in Frankreich, der Reformierten Religion dergestallten zu= gethaner Freund gewesen, daß er grad zu Erhaltung der wahren Religion nach allen mittlen ungesparten fleises und Costens getrachtet, wie er die allerbesten bücher und Manuscripta möchte zuwegen bringen, die wahrheit derselben zu demonstrieren: Und ist diß grad sein einiger scopus gewesen, den Herren Landvogt Ihme als einen second zu substituiren, damit sein Gott so wohlgefälliges Propositum möchte per successionem propagiert werden.

Nun wüssen Wir nicht, was ursachen der Juncker sich mehr in einer Statt belustigen solte, da er doch zuvor weder gunst noch Freundschafft, noch einige gutthat empfangen, minder auch mit Verwandtschafft verpflichtet als ben uns.

Wan es allein zu recuperierung der gsundheit zu thun were, were es eben nit so viel gesehlt, jedoch könnten dersgleichen medicamenta wol in andere orth geschickt, da es minder gsahr were, daß nicht etwan andere accidentalische medicament möchten mitlauffen, daß es also unnöthig were, zu Solodurn haußhäblich zu wohnen.

Ist aber der Junder umb etwas in Conscientia der

¹⁾ Die Bilder von Bongars und Graviseth sind heute noch in der bernischen Stadtbibliothek zu sehen.

Religion halben betrübt (das wir weder können noch wöllen glauben) so hätte der Juncker eben so gute Medicos animarum zu Bern finden können, als zu Solodurn."

(Folgt eine lange, gelehrte, theologische Abhandlung, welche schließt mit der Stelle: "Exit eex ea, popule mi.") Der Brief fährt dann weiter:

"Wollte Gott, Junder Landvogt, daß Ihr dieses Exite auch fürsichtig practicieren wurdet und disen gesehrlichen, schlipffrigen Stand quittiren. So wurdet Ihr ewerer Seelen beker ruhe schaffen, ewere überzeugete Conscientz nit beschweren, ewere Boreltern nicht condemnieren, ewerem geschlecht und Söhnen, welche in vollem aufgang, kein macul hinderlaßen, das adeliche hanß nit beslecken, ewere gute freünd nit betrüben, auch nit ursach haben in anschawung eweres Contersets anderwertige discursen zusühren, endtlich auch ewer seelen seligkeit nit verlieren. Wie dann diß unser höchster wunsch ist, als wir anders nicht suchen noch begeren dann des Junckeren eußerste Wolfart, und verbleiben auff das end hin

Deß Junckeren Landvogts gantz gewogene wolaffectionirte, geneigtwillige

Predicanten und Professores der Kirchen und Schul zu Bern und in dero namen

C. Lüthard, Professor.

Decerniert vor Convent den 6. Octobris anno 1657."

Wir dürfen wohl vermuthen, es sei dieß nicht das erste Mal gewesen, daß Graviseth mit der bernischen Geistlichkeit in Konslikt kam. Wie man aus der "Heutelia" ersieht, war er durchaus nicht mit der Art der Benutzung seiner an die Stadt geschenkten Bibliothek einverstanden und ärgerte sich höchlich über Vernachlässigung der Studien, welche man, wie er anführt, schon darans ersehen könne, daß die Bücher so standig seien. Ueberhaupt werden in der "Heutelia" die bernischen Zustände mit der beißendsten Satire geschildert. Die evangelischen Geistlichen kommen nicht viel besser weg als die katholischen, besonders in der Hartnäckigkeit bei den theologischen Zänkereien sei kein Unterschied zu bemerken.

Recht derb wird an einer Stelle 1) auch die Behauptung ausgesprochen, gleich wie man unter den Rechtsgelehrten schädliche Zungendrescher und Schreier antreffe, "also findet man auch under den Beistlichen etliche, welche sich der hündischen Wohlredenheit befleißen, umb sich bellen und beißen, mehr schaden als nutzen" 20., jolche die "anstatt der liebe sich des lästerns, Schändens und Schmähens gebranchen und die Zän austatt der Zungen, auch sich dahin eufferst bemühen, darmit sich nur immerdar ein Zank aus dem andern erwecken, damit sich ja dieser christenliche Leib nimmermehr vereinigen und gleichsinnig werden (eine Ber= einigung der Confessionen stattfinden) möge: "Solche Beller," heißt es weiter, "sollte man zu denen auff eine Zeit lang relegiren, wider welche sie so hefftig schrenen, daß sie mit ihnen conversiren mussen, sie würden alsdann ihren zankischen Humor vielleicht fahren lassen, gleich wie die Hund, die man an die Schaafbock bindet, damit sie dieselbige nicht mehr beissen sollen 20."

Falls sich Graviseth auch mündlich auf solche Weise über die Geistlichkeit geäußert haben sollte, könnten wir es begreisen, daß er bei derselben nicht gerade sehr gut ansgeschrieben war, und daß ihn die evangelischen Pfarrherren im Verdacht hatten, er wolle zu ihren Widersachern, den Natholiken übergehen.

¹⁾ Beutelia, S. 69 ff.

Auf der andern Seite dürfen wir auch uns nicht verswundern, daß sich Graviseth für die pfäffische Unverschämtsheit des Geistlichen Konvents, wie sie sich in dem oben abgedruckten Briefe kundgibt, durch einige bissige Bemerskungen in der "Heutelia" gerächt hat.

Als dieses Büchlein im Sommer 1658 erschien, siel übrigens der Verdacht, der Verfasser desselben zu sein, keineswegs auf Graviseth, wenigstens in Bern nicht.

Nach einer Notiz im Rathsmanual deschäftigte sich die hohe Obrigkeit am 12. Juni 1658 mit dieser Angeslegenheit. "Diewyl ein gewüsses Buch, intituliert Heutelia von Herrn Bodmern, dem Buchdrucker von Zürich allhier debitiert, dardurch der Stand von Bern ziemlich durchsgezogen wird," erhält der Geheime Rath Auftrag Nachsforschungen anzustellen, wo das Buch gedruckt worden sei und wer es geschrieben habe. Als Bersasser nenne man den Predicanten zu Stettlen, Gottsried Metzger. Der Geheime Rath soll ihn verhören und dem Großen Rath Bericht erstatten. Leider sind die Protokolle des Geheimen Rathes aus jener Zeit nur sehr lückenhast und auch in dem übrigen Aktenmaterial haben wir keine weitere Notiz sinden können. Es wäre doch allzuhübsch gewesen, wenn sich ein Theologe als Versasser der "Hentelia" entpuppt hätte.



¹) R. M. 133. ©. 21.